

Burgen rund um Schiltach

Heiko Wagner

Bereits im vorigen Band wurden vier Burgen rund um Schenkenzell vorgestellt, die für einen Vortrag am 29. September 2017 in Schiltach durch Begehungen neu erforscht und beurteilt wurden. Es folgen nun drei Burgen im Bereich Schiltach sowie eine Anlage, die schon zu den Schramberger Burgen zu rechnen ist. Aus der Zusammenschau ergibt sich schließlich ein Modell der Laufzeiten und des zeitlichen Verhältnisses der einzelnen Burgen zueinander.

1. Schiltach, Burg Schiltach

Die Burg Schiltach erhebt sich oberhalb der Stadt Schiltach (**Abb. 1**) und war sicher eine Gründung der Herzöge von Teck, die sich 1186/87 von den Zähringern abspalteten. Begehungen des Verf. fanden in den Jahren 2005 und 2017 statt. Die neuere Begehung konnte aufgrund des dichten Bewuchses (inwischen im aufgelichteten Wald entstanden) und eines etwa 2014 oder 2015 am Südhang gebauten breiten Waldweges nur noch eine begrenzte Fundmenge erbringen.

Die langrechteckige Burg weist im Osten heute einen Pavillon auf, der auf dem Schutthügel eines ehem. Turmes (Bergfrieds?) steht. Besonders die südliche Ringmauer (Längsseite) ist gut sichtbar, teilweise wohl auch rekonstruiert. Im Westen bildet ein massiver Mauerklotz wohl eine Art Schildmauer. Ihm ist

Abb. 1: Schiltach. Ansicht des Schlossbergs von Norden. Links der Halsgraben mit der Brücke, rechts im Wald der massive Mauerklotz am Westrand der Burgfläche (17.4.2012).





Abb. 2: Schiltach. Der Halsgraben mit der Brücke (2017).

noch eine Fläche vorgelagert, die eine Art Torzwinger bilden könnte. Unterhalb, d.h. westlich davon verläuft ein Graben über den Hang, der den Zugang erschweren bzw. lenken sollte. Im Osten führt heute über den Halsgraben eine hölzerne Brücke (Abb. 2). Möglicherweise gab es also zwei Zugänge, doch ist das nicht abschließend gesichert. Vielleicht kam zum ursprünglichen Zugang später ein zweiter hinzu; allerdings lässt der Merian-Stich auf der Ostseite keine Brücke über den deutlich sichtbaren Halsgraben erkennen. Der heutigen Holzbrücke ist im Osten eine kleine ebene Fläche vorgelagert. Unter dem Gebüsch der Nordseite scheinen stellenweise Mauerreste zu stecken; es könnte sich vielleicht um eine Vorburg gehandelt haben, oder um eine barocke, gegen die gefährdete Bergseite nach Osten gerichtete Bastion. Weiter östlich verläuft der heutige Weg auf einer Art schmalen Kamm. Bemerkenswert ist ein auffälliger großer, felsiger Hügel (der Schroffenfels), auf dem heute ein Gefallenendenkmal steht. Durch einen Felseinschnitt verläuft hier die Steigstraße von der Stadt Schiltach her, die in Richtung Willenburg und Zollhaus nach Osten weiterzieht. Dieser Hügel hätte sich gut dazu geeignet, den Verkehr auf der Straße und ggf. den Zugang von Osten her auf die Burg Schiltach zu kontrollieren. Ob hier tatsächlich etwa ein mittelalterlicher Turm oder eine barocke Bastion oder Schanze (als Vorfeldbefestigung der Burg) stand, ist unklar. Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Scherben in diesem Bereich (Aushub neuerer Bauarbeiten 2017) könnten auf eine Besiedlung hinweisen. Jedoch ist auch eine Garten- oder Ackernutzung denkbar, bei der Keramikscherben mit dem Dünger (von der Burg oder von der Stadt her?) eingebracht wurden – jedenfalls tritt auch noch neuzeitliche Keramik des 19./20. Jhs. auf.

Was das Fundspektrum der Burg Schiltach angeht, so überwiegt die frühneuzeitliche Ware des 16.–18. Jhs. Ansonsten liegt vor allem spätmittelalterliche Keramik vor. Bemerkenswert ist ein vierkantiger Knochenstab, der als Rohstück eingesägt ist und auf die Herstellung von Würfeln hinweist. Ob hier ein reguläres Handwerk auf der Burg betrieben wurde oder sich ein gelangweilter Burgbewohner seine Zeit vertrieb, ist unklar. Zwei Fragmente von Tonpfeifen stammen von der barocken Besatzung der Burg (17./18. Jh.). Aus dem Spätmittelalter (ca. 14. Jh.) dürfte ein Fragment einer ornamentierten Bodenfliese stammen; das Motiv ist jedoch nicht mehr eindeutig zu erkennen.

Wichtig zur Ermittlung der Zeitstellung der Burg sind 4–5 Wandscherben der kalkgemagerten „Albware“. Sie zeigen Bezüge nach Osten in Richtung Oberer Neckar, von woher auch die frühe Besiedlung erfolgte, sind vor allem aber chronologisch wichtig. Ihre letzten Vertreter dürften etwa in den 1230er Jahren zirkuliert sein. Es ist jedoch auch nicht auszuschließen, dass diese Stücke noch ins späte 12. Jh. gehörten. Die Gründung der Burg Schiltach dürfte also etwas früher als angenommen, etwa zwischen dem späten 12. Jh. und den 1230er Jahren erfolgt sein. Die Mitte des 13. Jhs. (um 1250) erscheint zu spät. Genauer lässt sich das jedoch aufgrund der begrenzten Menge der frühen Funde derzeit auf archäologischem Wege nicht ermitteln.

2. Schiltach, „Willenburg“

An der alten, offenbar im Hochmittelalter angelegten Straße von Schiltach nach Osten an den oberen Neckar erhebt sich mit 663 m ü.NN die sog. „Willenburg“ (auch: „Am Schlössle“ genannt). Durch sie verläuft heute die Grenze der Gemarkungen Schiltach, Schenkzell und Lehengericht (heute zu Schiltach gehörig). Der kegelförmig aufragende, ringsum nahezu „sturmfreie“ Berg lässt bereits von Ferne eine früh gegründete Burg erwarten (**Abb. 3**). Sie wurde in den Jahren 1959–1970 freigelegt. Dabei wurden die wesentlichen Elemente des Grundrisses erfasst. Unklar ist, ob noch mit einer darunterliegenden Phase Null (in Holz/Fachwerk oder auch schon in Stein?) zu rechnen ist. Das Burgplateau ist in etwa trapezförmig bis oval; die leicht gebogen verlaufende Nordseite ist an zwei Stellen schwach geknickt.

Am Fuße einer bis zu 15 m hohen, teilweise künstlich verstellten Böschung läuft ein Graben mit Vorwall um (**Abb. 4**). Der



Abb. 3: Willenburg.
Der Bergkegel von Ferne (2017).



Abb. 4: Willenburg.
Der umlaufende Graben mit dem Vorwall.

Grabenaushub wurde anfangs ringsum nach außen als Vorwall aufgetürmt. Später wurde er im Westen und Südosten gleichsam durchstoßen (bzw. dort eher von Anfang an frei gehalten), um den überzähligen Aushub in Form von zwei steilen Aushubhalten an den Hang kippen zu können. Auffällig sind die dadurch entstandenen Plattformen. Sie könnten als Aussichtspunkte und Flankierungen für den Außenbereich des Vorwalls gedient haben und waren wohl durch Holzkonstruktionen (Palisaden, Zäune und dergleichen) abgesichert.

Anscheinend erfolgte der Zugang durch den Vorwall an der im Westen gelegenen Plattform. Dort musste offenbar ein kleiner Graben mit steil ausgehauenen Felswänden – entstanden durch einen kleinen Steinbruch – rechts umgangen werden. Der Felsgraben sollte wohl die Zugangsrichtung bestimmen; der Besucher wurde wie von selbst – bzw. wie vom Burgherrn gewünscht – im Graben entlang der Südseite nach Osten geführt und folgte dann weiter der Ost- und Nordseite um den Berg herum. Im Westen nahm man einen rampenartigen Anstieg. Der oben beschriebene Felsgraben könnte noch auf diesem höheren Niveau eine Brücke oder einen exponierten Steg als zusätzliche Sicherung des Zuganges nötig gemacht haben. Die Details des oberen Abschnitts der Zuwegung sind jedoch noch unbekannt; Ursache dafür könnten die Abrutschung der Wegetrasse oder der Verlust von ehemals vorhandenen Holzelementen (Brücke, Stege) sein.

Ob sich das Burgtor der Kernburg an der Südseite oder im Nordosten befand, ist derzeit nicht zu klären.

Außen an der Ringmauer der Kernburg zeigt sich noch Mauerwerk aus eher kleinen Sandsteinquadern, die auch (**Abb. 5**) durch eine winklige Einkerbung zusätzlich miteinander verzahnt werden konnten. Das Mauerwerk macht durchaus hochmittelalterlichen Eindruck. Wichtig ist ein Eckbereich im Nordosten (**Abb. 6–7**), der etwas den Hang hinunter gezogen ist. Er

besteht aus großen, teilweise gebuckelten Quadern. Auf der als gefährdet empfundenen SO-Seite ist die Ringmauer schildmauerartig verdickt. Jedoch könnte hier auch ein Wohnturm gestanden haben; im Innern liegt in diesem Bereich ein großer Steinhaufler, der laut einem Vorbericht durch die bei der Ausgrabung angefallenen Steine entstanden ist. Wie weit die Grabung anfangs in diesen Bereich hineinreichte, ist unklar. Sie erfasste offenbar keine Maueransätze einer

Abb. 5: Willenburg. Mauerdetail mit der Einpassung von Quadern.



vorauszusetzenden hofseitigen Turmwand; später war der Bereich durch die zu lagernden Steine blockiert, d.h. für eine Fortsetzung der Grabung unerreichbar.

Entlang der Nord- und Westseite waren innen an die Ringmauer Gebäude angelehnt (Abb. 8), deren Eingangstüren und Türschwellen noch gut erhalten sind. Im Hofbereich, angelehnt an ein Gebäude, soll sich ein Backofen (?) befinden zu haben. Ein kleiner gemauerter Spitzbogen unter dem heutigen Bodenniveau (Abb. 9) setzt eine vorgelagerte Arbeitsgrube voraus. Arbeitstechnisch macht es jedoch keinen Sinn, einen Backofen in den Boden einzutiefen. Die anzunehmende Arbeitsgrube hätte außerdem den Zugang in das westlicher gelegene Gebäude mindestens behindert. Daher ist eine ältere Zeitstellung dieses Befundes anzunehmen; die Konstruktion gehörte zu einer älteren Burgphase. Die angrenzende Mauer des Gebäudes kann erst entstanden sein, als man den „Ofen“ aufgab oder sogar seine Bedienungsgrube schon längst wieder verfüllt war.

Ein Teil der Lösung liegt darin, dass es sich überhaupt nicht um einen Backofen handelt. Ein vor wenigen Jahren



Abb. 6: Willenburg. NO-Ecke außen am Hang.



Abb. 7: Willenburg. Detail der NO-Ecke mit einem echten Buckelquader mit Randschlag.



Abb. 8: Willenburg. Ansicht des Burghofes von Südost. Randständige Bebauung.



Abb. 9: Willenburg. Schürloch einer Unterbodenheizung. Rechts eine jüngere Gebäudewand.

veröffentlichter Befund von einer frühen Burg auf dem Altenberg bei Füllinsdorf (Kanton Baselland, Schweiz) weist darauf hin, dass es sich um ein Hypokaust, eine Heizungsanlage unter dem Boden, handelt. Einige derartige um das 10. Jh. auf älterer Grundlage entstandene Heizsysteme sind inzwischen aus mittelalterlichen Burgen („Schlüssel“ bei Klingenmünster in der Pfalz, Sulzbach in Bayern, Wolfsölden in Württemberg) und den Königspfalzen Tilleda, Werla und Pöhlde bekannt. Damit wurden entweder darüber liegende Wohnräume beheizt oder aber eine Badstube betrieben. Die gemauerte Schüröffnung lag, von einer Bedienungsgrube erschlossen, unter dem Boden. Ein gemauertes Kragkuppelgewölbe oder dergleichen schloss den Brennraum nach oben hin bodeneben ab. Eine obenauf, im Boden des Raumes ausgesparte Öffnung blieb beim Anfeuern mit einem Abdeckstein verschlossen, bis der Rauch aus dem Brennraum durch eine andere Öffnung entwichen und nur noch die Hitze vorhanden war. Wie die darüberliegenden Konstruktionen (Wohn- oder Baderaum, oder Hitzekammer mit Steinen für die Wärmespeicherung) aussahen, ist aufgrund der Zerstörung dieser Strukturen in späteren Zeiten nicht bekannt; nur die Befunde unter dem Boden blieben erhalten. Im Falle von Füllinsdorf war vor dem Brennraum noch eine mit dünnen Mauern abgestützte Bedienungsgrube von 3 × 1 m Fläche und 70 cm Tiefe mit einer ehemaligen Zugangstreppe erhalten. Es konnte wohl eher ein einzelner Raum denn ein ganzes Gebäude beheizt werden.

Im Falle des „Schlüssel“ von Klingenmünster (Pfalz) handelt es sich um ein freistehendes Badegebäude aus dem letzten Drittel des 11. Jhs. Diese Badehäuser sind offenbar teilweise als Schwitzbad zu denken; ob die in Füllinsdorf gefundenen erhitzten Wackensteine als Hitzespeicher oder tatsächlich zur Dampferzeugung in einer Badstube dienten, ist nicht klar.

Es ist also damit zu rechnen, dass auf der Willenburg ein auf diese Weise beheizbarer Raum (es kann durchaus ein Holz- oder Fachwerkgebäude gewesen sein) oder eine Badstube bestand. Ob diese etwa für einen Aufenthalt eines durchreisenden Zähringerherzogs bestimmt war – das Kinzigtal stellte immer eine wichtige Verkehrsverbindung dar – oder wer ggf. die Badstube benutzen durfte, bleibt unbekannt.

Im Osten ist noch der 30,3 m tiefe Burgbrunnen zu erwähnen, in dem damals bei der Ausgrabung reichhaltige Funde gemacht wurden.

Ältere Begehungen der Burg durch den Verf. in den Jahren 2000 und 2005 blieben noch ohne Funde. Die neuere Begehung 2017 erfasste einige nachgedrehte Wandscherben, teil-

weise von Becherkacheln. Die Datierung der Altfunde (12./frühes 13. Jh.; ausgestellt im Museum Schiltach) wird dadurch bestätigt. Die Burg war wohl ursprünglich eine zähringische Gründung, die dann von den Teckern übernommen wurde. Sie endete wohl im frühen 13. Jh. (1220/1230?) und wurde bei der Neustrukturierung der teckischen Herrschaft und des Raumes Oberes Kinzigtal durch die Burg Schiltach und die dort entstehende Stadt ersetzt, die nun ihre Funktion an der Straße wahrnahmen.

3. Lehengericht (Stadt Schiltach), sog. „Klingenburg“

Am 14.10.2005 und am 3.8.2017 wurden zwei Begehungen der Burgstelle unternommen. Dabei konnten zusätzliche, bisher nicht beachtete Geländespuren erkannt und durch die Funde grob die Datierung der Burg geklärt werden. Die Burg ist nicht auf den in der Literatur mehrfach besprochenen Turm beschränkt. Die Burg war ursprünglich viel länger und zog sich noch weiter nach Nordosten, den Bergkamm hinauf. Von der Hochfläche im Norden oder Nordosten herkommend, stößt man zunächst auf einen ehemaligen Halsgraben (**Abb. 10**). Durch den Bau eines breiten Waldweges ist die Situation verändert. Außerhalb des Halsgrabens zeichnet sich im Unterholz eine schmale ebene Terrasse ab, bei der es sich um einen oder den ehemaligen Zugangsweg zur Burg handeln könnte. Auf den Halsgraben folgt nach innen ein ausgedehnter hoher Hügel, auf dem ursprünglich wohl ein Wall oder eine Mauer



Abb. 10: Sog. Klingenburg. Der erste Burghügel, davor der als Waldweg genutzte Halsgraben (2017).

bestanden hatte. Herumliegende kleine, ortsfremde Buntsandsteine zeigen an, dass hier eine Steinbebauung bestand. Der Eingang und die Erschließung der Burg erfolgten vermutlich durch einen Weg, der genau im Zuge der heutigen, verbreiterten Wegetrasse verlief. Nach hinten/unten folgte eine weitere, kleinere längliche Kuppe, auf der sicher ein weiteres Gebäude stand (Abb. 11). Dann folgt nach unten der große Granitfelsen (Abb. 12) mit dem schon länger bekannten Turm. Manche Befunde, die vor Jahrzehnten durch Hermann Fautz festgestellt wurden (bestimmte Mauern und ein Gewölbe), sind derzeit nicht verifizierbar. Deutlich ist eine gut erhaltene Mauer aus schönen Buckelquadern auf mind. 6,40 m Länge erhalten; es ist mit 10–12 m ehemaliger Seitenlänge zu rechnen (Abb. 13–14). Die Mauer ist fugenlos aus riesigen, bis zu einem Meter langen Buntsandsteinblöcken aufgesetzt, die die nördliche Ecke eines Gebäudes bilden. Von der Mauerschale sind entlang der Weg-



Abb. 11: Sog. Klingenburg. Der zweite Burghügel, von Nordosten (von oben her) gesehen.



Abb. 12: Sog. Klingenburg. Der dritte Burghügel (von Nordosten).



Abb. 13: Sog. Klingenburg. Die Mauer aus Buckelquadern.



Abb. 14: Sog. Klingenburg. Detail der Buckelquader.

piste noch drei Steinlagen erhalten. Durch die Reste des Füllmauerwerks und einen nach hinten ablaufenden Block ist insgesamt noch eine Höhe von 5–6 Steinlagen erkennbar. Splitter von Sandsteinen liegen im Hangschutt; vermutlich wurden durch späteren Steinraub die meisten Mauerblöcke abgefahren, dabei wohl zerlegt und in der Umgebung verbaut. Herumliegende Kalkkiesel und Kalkmörtel sind aus dem Füllmauerwerk ausgewittert. Der Muschelkalk für den Kalkmörtel der Burg musste ebenso wie der Buntsandstein herantransportiert werden. Buntsandstein findet sich beispielsweise in der Umgebung der „Willenburg“, der Muschelkalk weiter östlich auf den Hochflächen im Raum Aichhalden.

Es könnte sich bei diesem Bauwerk um einen Bergfried oder auch um einen Wohnturm gehandelt haben. Die derzeit nicht völlig zu verifizierende Skizze bei Fautz könnte jedoch auch einen rechteckigen Baukörper in Art eines Donjons oder Palas andeuten (?).

Jedenfalls scheint die sog. „Klingenburg“ drei wesentliche Teile zu umfassen und endete im Südwesten mit dem „Turm“; der Kamm läuft nach unten (Südwesten) schmal weiter. Es handelte sich also um eine größere, vollgültige und aufgrund ihres Mauerwerks auch repräsentative Burg – nicht nur um einen Signalturm, wie bisher in der Literatur angenommen wurde. Der Turm sollte im Rahmen der Herrschaft der Herzöge von Teck die Kommunikation zwischen ihren Burgen Schiltach und Schilteck (bei Schramberg) ermöglichen, so wurde vermutet. Aufgrund der Topographie des Tales zwischen Lehengericht und Schramberg mit seinen zahlreichen Windungen und vorspringenden Bergrücken erschien zunächst unsicher, ob eine derartige Signallinie geographisch und technisch überhaupt möglich war. Hans Harter war jedoch dabei, als der verstorbene Herbert Pfau ab der sog. Klingenburg auf einen Baum stieg und das offenbar verifizieren konnte. Aufgrund des Baumbestandes ist eine solche Sichtlinie heute kaum zu verifizieren; allenfalls in digitaler Form ließe sich das überprüfen. Jedoch spricht das chronologische Element gegen diese Deutung. Die Funde der sog. „Klingenburg“ gehören zur Albware; sie ist derzeit nur allgemein ins späte 12./frühe 13. Jh. zu datieren. Wichtig ist jedoch, dass die härtere und daher besser erhaltungsfähige grautonige Drehscheibenware an der „Klingenburg“ völlig fehlt.

Die Gründung der Burg ist wohl den Herzögen von Teck (von den Zähringern abgespalten um 1186/87) zuzuschreiben. Die Burg bestand nur wenige Jahrzehnte lang. Das Ende der Burg ist spätestens in den 1220/1230er Jahren anzunehmen. Die Burg Schiltach erbrachte bei einer früheren Begehung des

Verf. einige Fragmente der Albware, könnte demnach ebenfalls im späten 12. Jh. oder eher im frühen 13. Jh. gegründet worden sein. Hier mag eine gewisse zeitliche Überlappung vorliegen; insgesamt löste die Burg Schiltach jedoch die „Willenburg“ und die „Klingenburg“ ab. Entscheidend für die oben gestellte Frage einer Signalverbindung ist jedoch, dass die Burg Schilteck (Schramberg) nach ihren Bauformen und der grautonigen Drehscheibenware (bei Fehlen der Albware) erst um etwa 1250 entstand. Die „Klingenburg“ war damals bereits aufgegeben, die Signallinie bestand also in dieser Form niemals.

4. Schramberg „Schilteck“

Auf einem Bergsporn auf der westlichen Talseite erhob sich nördlich von Schramberg die Burg „Schilteck“. Der heutige Zugang erfolgt zu Fuß vom Gewerbegebiet aus, an einem Haus (ehem. Gasthaus, vielleicht dem ehem. Wirtschaftshof der Burg) vorbei. Direkt neben (oberhalb) des heutigen Weges zieht ein Hohlweg schräg nach oben bis zur oberen Kante des Halsgrabens. Es könnte sich um einen ehemaligen Zugang zur Burg handeln, der – wie oft festzustellen – etwas umständlich verläuft. Am höchsten Punkt, über dem Halsgraben, bestand vermutlich keine Brücke. Vermutlich stieg der Weg wieder ein Stück ab und überquerte erst auf einem tieferen Niveau den Halsgraben von Westen her, d.h. etwa an der NW-Ecke der Burg. Auf der Nordseite ist unterhalb der Kernburg heute eine breite Terrasse festzustellen. Hier standen vermutlich einige Ökonomiegebäude einer Vorburg; hier könnte auch der Burgweg nach Osten gezogen sein, um die Kernburg im Bereich ihrer NO-Ecke zu erreichen. Dieser Bereich ist heute jedoch verunklärt; der heutige Rampenweg im Osten ist vermutlich eine moderne Konstruktion. Die rechteckige Ringmauer der Kernburg besteht fast ausschließlich aus dem lokalen, unregelmäßig gebrochenen Granit. Eine stichbogige Öffnung an der Südseite ist rezent abgemauert; vielleicht sitzt sie in einer alt ausgebrochenen Öffnung unbekannter Funktion (z.B. einer ehem. Schießkammer oder Latrine?). Auf der Westseite (Bergseite, zum Halsgraben hin) sind außen zwei vermauerte Schlitzscharten erkennbar, die sich innen jedoch nicht abzeichnen, d.h. spurlos zugemauert sind.

Am besten erhalten ist das markanteste Bauteil, der Bergfried (**Abb. 15**). Der ausgebrochene Ostteil im oberen Teil des Turmes wurde offenbar im Jahre 1965 wieder aufgemauert. Auf der Ostseite besteht ein spitzbogiger Hocheingang; die ehemals davorliegende hölzerne Plattform wurde von drei großen Kon-

solsteinen getragen (Abb. 16). Eine in die Buckelquader eingehauene diagonale Linie führt schräg nach unten. Sie zeigt den Anschlag eines ehemaligen Daches an, das einen hölzernen Zugang deckte. Kleine Balkenlöcher und ein größeres in der Turmwand zeigen den hölzernen Gang und die Verankerung des Daches an. Vermutlich gab es noch senkrechte Stützelemente (Pfosten), die frei standen und daher nicht mehr vorhanden sind. Der Zugang begann bereits auf der südlichen Seite des Turmes, wo sich die Einarbeitungen in die Buckelquader fortsetzen. Zwischen Bergfried und südlicher Ringmauer scheint eine Tür bestanden zu haben. Anscheinend begann der Zugang ebenerdig; vielleicht bestand zusätzlich auch noch ein Zustieg von der hohen südlichen Ringmauer her. Ein gemauerter Absatz in Form einer kleinen Plattform an einem Versprung der Ringmauer ist im jetzigen Zustand nicht recht erklärbar. Falls es sich nicht um eine Neuschöpfung im Rahmen der Sanierungsarbeiten handelt, könnte sie im Zusammenhang mit diesem Zugang stehen.

Von der ehemaligen Wohnbebauung der Burg – der Bergfried hatte anscheinend eine Stube für den Turmwächter, mehr aber nicht – ist oberirdisch heutzutage nichts mehr erhalten.

Der frühgotische Hocheingang wie auch die Neufunde der grautonigen Drehscheibenware und das Fehlen der vorher verbreiteten nachgedrehten Albware bestätigen insgesamt die um etwa 1250 angenommene Erbauung der Burg. An besonderen Funden ist ein schwerer Armbrustbolzen hervorzuheben, der zu einer Wallarmbrust gehört haben dürfte, die auf dem Wehrgang aufgelegt wurde, jedoch nicht auf dem Schlachtfeld gebräuchlich war. Aufgrund der noch recht geringen Fundmenge ist der Zeitpunkt des Abgangs der Burg – irgendwann im 16. Jh. – noch nicht genauer zu erfassen.



Abb. 15: Burg Schilteck bei Schramberg. Der Bergfried von Südwesten (2017).



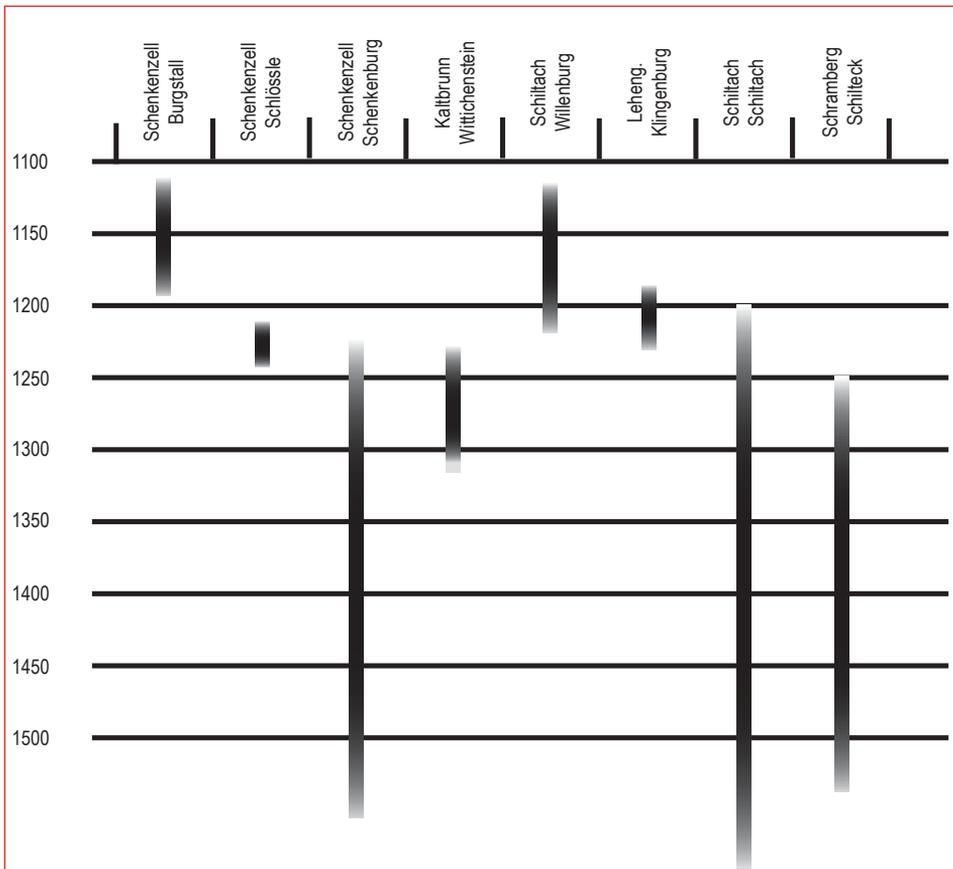
Abb. 16: Schilteck. Ostseite (Hofseite) des Bergfrieds. Hocheingang mit Konsolsteinen und Resten des Dachanschlages des ehemaligen hölzernen Zugangs.

Ergebnis der Untersuchung

Im Rahmen des gesamten Surveys wurden auf den Gemeindegebieten von Schenkenzell und Schiltach insgesamt acht Burg-ruinen und Burgstellen begangen. Es wurden aktuelle Digitalbilder angefertigt, das Gelände beschrieben und Details erfasst; manche Burg erwies sich als größer als zunächst angenommen. Durch Oberflächenfunde können die meisten Burgen inzwischen recht gut datiert werden. Dabei wurden sowohl das Vorkommen als auch das Fehlen von bestimmten Keramikarten erfasst.

Abb. 17: Schiltach und Schenkenzell. Tabelle mit den durch die Keramik ermittelten Laufzeiten der Burgen.

Als Ergebnis kann eine Synopse (Abb. 17) erstellt werden. Sie zeigt eine grobe, noch mit einigen Unsicherheiten behaftete Graphik der Laufzeit der Burgen. Anfangs bestanden zwei, zu den meisten Zeiten drei Burgen gleichzeitig in diesem Raum. Zu den Spitzenzeiten um etwa 1230–1300 bestanden zeitweise vier Anlagen. Damit relativiert sich etwas die auf den ersten



Blick enorm hohe Burgendichte. Sie räumt den Platz zugunsten eines viel dynamischeren Modells, in dem viele der Burgen eher kurze Zeit bestanden. Nur drei Burgen (Schiltach, Schenkenburg und Schilteck) bestanden über mehrere Jahrhunderte.

Dank

Für Mithilfe bei den Begehungen ist Regine Dendler und Manfred Müller herzlich zu danken. Für Informationen und anregende Diskussionen bin ich dem Historiker Dr. Hans Harter und Bernd Pieper (ehrenamtlicher Beauftragter für Archäologische Denkmalpflege) zu Dank verpflichtet, für die Anregung zum Vortrag und für die Organisation desselben Reinhard Mahn und seinen Vorstandskollegen sowie der Volkshochschule Schiltach-Schenkenzell.

Literatur

- Hermann Fautz, Die Burg Schiltach. Die Ortenau 21, 1934 (= Burgen und Schlösser Mittelbadens) 417–427.
- Hermann Fautz, Die Mühlburg. Die Ortenau 21, 1934 (= Burgen und Schlösser Mittelbadens) 427–428.
- Hermann Fautz, Die Willenburg. Die Ortenau 21, 1934 (= Burgen und Schlösser Mittelbadens) 428–431.
- Hermann Fautz, Burg und Stadt Schiltach. Die Ortenau 50, 1970, 291–312.
- Hans Harter, Die Willenburg. Die Ortenau 50, 1970, 274–291.
- Hans Harter, Die Klingenburg. Die Ortenau 50, 1970, 312–319.
- Hans Harter, Berichtigung zu Aufsatz „Die Willenburg“. Ortenau 50 (1970). Die Ortenau 51, 1971, 241.
- Hans Harter, Die Burg Schiltach. Die Ortenau 64, 1984 (= Burgen und Schlösser in Mittelbaden) 458–468.
- Hans Harter, Die Willenburg bei Schiltach. Die Ortenau 64, 1984 (= Burgen und Schlösser in Mittelbaden) 468–474.
- Hans Harter, Die Klingenburg im Hinter-Lehengericht. Die Ortenau 64, 1984 (= Burgen und Schlösser in Mittelbaden) 474–476.
- Hans Harter, Adel und Burgen im oberen Kinziggebiet – Studien zur Besiedlung und hochmittelalterlichen Herrschaftsbildung im Mittleren Schwarzwald. Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte Bd. XXXVII (Freiburg/München 1992).
- Hans Harter, Zur Identifizierung des „Beinstabs“ von der Willenburg bei Schiltach. Die Ortenau 73, 1993, 131–135.
- Hans Harter, Adel auf Falkenstein und Schilteck. In: Schramberg. Adels Herrschaft-Marktflecken-Industriestadt. Herausgegeben von Museums- und Geschichtsverein Schramberg e. V. und von der Großen Kreisstadt Schramberg (Schramberg 2004) S. 55–82.
- Fritz Laib/Herbert Pfau, Die Grabungen auf der Willenburg. Die Ortenau 51, 1971, 110–116.
- Reto Marti, Die Funde – Relikte des täglichen Lebens. In: Reto Marti/Werner Meyer/Jakob Obrecht, Der Altenberg bei Füllinsdorf – Eine Adelsburg des 11. Jahrhunderts. Schriften der Archäologie Baselland 50 (Basel 2013) 142–296 (bes. 152–159: Armbrustteile, u. a. der Fund von der Willenburg).

- Jakob Obrecht, Die Anlage – Motte, Turm, Burghof. In: Reto Marti/Werner Meyer/Jakob Obrecht, Der Altenberg bei Füllinsdorf – Eine Adelsburg des 11. Jahrhunderts. Schriften der Archäologie Basel-land 50 (Basel 2013) 28–141 (bes. 74–76; 114–117: Hypokaust/mögliche Badstube).
- Franz Schmider, Die Grabungen auf der Willenburg bei Schiltach. Die Ortenau 42, 1962, 158–163.
- Franz Schmider, Die Grabungen auf der Willenburg bei Schiltach. Die Ortenau 44, 1964, 178–183.
- Franz Schmider, Bericht über die weiteren Grabungen auf der Willenburg bei Schiltach. Die Ortenau 46, 1966, 140–144.
- Franz Schmider/Fritz Laib/Herbert Pfau, Die Grabungen auf der Willenburg bei Schiltach – Bericht über die in den Jahren 1966 und 1967 ausgeführten Arbeiten. Die Ortenau 48, 1968, 225–232.
- Lothar Späth, Burgen um Schramberg. In: Schramberg. Adels Herrschaft-Marktflecken-Industriestadt. Herausgegeben von Museums- und Geschichtsverein Schramberg e. V. und von der Großen Kreisstadt Schramberg (Schramberg 2004) S. 95–104 (bes. S. 100–104: Burg Schilteck).
- Heiko Wagner, Klingenburg. www.ebidat.de (Stand: 2005).
- Heiko Wagner, Schiltach. www.ebidat.de (Stand: 2005).
- Heiko Wagner, Willenburg. www.ebidat.de (Stand: 2005).
- Heiko Wagner, Die Burgen rund um Schenkenzell – Neue Datierungen und historische Einordnung. Die Ortenau 98, 2018, 391–402.
- Heiko Wagner, Katalogtexte zu den Burgen. In: Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmaltopographie Landkreis Rottweil (erscheint ca. 2019/20).

Abbildungsnachweis

Alle Fotos Heiko Wagner, Kirchzarten. – Tabelle Abb. 17: Entwurf Heiko Wagner; graphische Umsetzung Dr. Claudia Greiner, Bärenfelser-Verlag, Grenzach.